

THEOLOGIE UND KIRCHE

Spannende Lernprozesse (auch) im Gespräch mit Studierenden heute

KThF Münster, 1. Februar 2016

Dorothea Sattler

Verehrte, liebe Lernende und Lehrende und immer wieder Lernende in der Theologie,

es bleibt nur noch wenig Zeit für unser Gespräch über „Theologie und Kirche“. Ich nehme mir dennoch die Zeit für eine literarische Einrede von Rose Ausländer, die mich beim Nachdenken über meine Aufgabe heute hier inspiriert hat. Die Dichterin sagt: Ja und Nein ...

Einrede: „Ja und Nein“ (Rose Ausländer)

*Ich behaupte alles
und leugne alles*

*denn JA und NEIN
sind wahr*

*und ich liebe
die Wahrheit*

Ist dies die Aufgabe der in der Theologie Lehrenden – unsere Aufgabe: Zu allem Ja und zugleich Nein zu sagen? In vielen Themenbereichen, so meine ich, ist dies in gewisser Hinsicht in der Tat unsere Aufgabe – insbesondere in unserer ureigensten, eigentlichen Angelegenheit: der Rede von Gott. Gibt es Gott? Ja und Nein! Wir kennen die Argumente derer, die behaupten, es gebe Gott, zu Gott Ja sagen. Und wir wissen um die Gegenrede, um das Nein. Es ist unsere Aufgabe, uns selbst und den Studierenden die Gründe für eine mögliche Nicht-Existenz Gottes nicht zu verschweigen. Zugleich bedarf es – so meine eigene Position – es bedarf eines Zeugnisses: Ja, es gibt Gott – diesen einen Gott, den Gott Jesu Christi – gegenwärtig im Heiligen Geist. Ja und Nein – die Gottesfrage – sie hat sich nach meiner Wahrneh-

mung heute angesichts des so genannten „Neuen“ Atheismus zwar auch mit den alten religionskritischen Anfragen auseinander zu setzen, viel stärker erlebe ich jedoch die Herausforderung, im wissenschaftlichen Gespräch der theistisch optierenden Religionen den spezifisch christlichen Standort einzunehmen. Die Kirche ist die „kyriake“ – die zum Herrn Jesus Christus sich bekennende Gemeinschaft. Jenseits aller Debatten über institutionelle Fragen der römisch-katholischen Kirchlichkeit und über die spezifischen Formen der gegebenen oder ausbleibenden Partizipation in Entscheidungsfindungsprozessen auf der Suche nach der Wahrheit, jenseits all dessen steht bei dem Thema „Theologie und Kirche“ immer auch die Glaubwürdigkeit des Christusbekenntnisses in Frage. Auch diesbezüglich gibt es ein Ja und ein Nein, von dem wir zu sprechen haben. Dürfen wir es als Lehrende der Theologie dann bei einem „Vielleicht“ belassen? Ich meine, Nein. Ich gebe die Frage an Sie weiter ...

Ich habe meine wenigen Gedanken in drei Bereiche untergliedert: Ich gehe von Beobachtungen in den Begegnungen mit Studierenden aus (Teil I); ich nehme Bezug auf ausgewählte Themen, bei denen das Verhältnis zwischen Theologie und Kirche im Studium konfliktreich werden kann (Teil II); ich schließe mit möglichen Perspektiven, die uns bald in das Gespräch führen mögen (Teil III). Es mag sein, dass an dieser Stelle besser die Studierenden für sich selbst gesprochen hätten. Die anwesenden Studierenden bitte ich, mir als erste zu widersprechen, wenn es erforderlich ist. Ich kann an dieser Stelle nicht viel mehr tun, als das Geschehen der Theologie als einen permanenten Lernweg zwischen Lehrenden und Studierenden auch im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Theologie und Kirche aus meiner persönlichen Sicht zu beschreiben.

I. BEGEGNUNGEN: Studierende und Lehrende

Es gibt solche und solche - Studierende wie Lehrende – solche und solche. Ich referiere im Folgenden nicht über die Erkenntnisse von validen, belastbaren empirischen Studien zur Kirchlichkeit der Theologiestudierenden - solche Studien gibt es ja auch im Hinblick auf Einzelfragen – ich möchte vielmehr einzelne persönliche Beobachtungen mitteilen.

1. Im Hörsaal, Seminarraum und Prüfungszimmer

Nach meiner Wahrnehmung thematisiert die Mehrheit der gegenwärtigen Studierenden die Frage nach „Theologie und Kirche“ – die entsprechenden Spannungsverhältnisse - in den öffentlichen Räumen der Universität in der Regel nicht aus eigenem Antrieb. Es bedarf – so meine Erfahrung – es bedarf nicht selten der ausdrücklichen und wiederholten Aufforderung, sich kritisch - differenziert, sich selbst positionierend, den eigenen Standort offen legend zu Wort zu melden. In den Hörsaal kommen insbesondere nach der Aufhebung der Anwesenheitspflicht für Studierende – so ja in Münster wie andernorts - es kommen ohnehin weniger Studierende, als wir es uns wünschen. Die eigene Auswahl bei der Belegung eines Seminars kann von den Studierenden nur noch selten nach thematischen Gesichtspunkten erfolgen – Zwänge der Studienordnungen und des persönlichen Zeitmanagements stehen im Vordergrund. Es liegt an uns Lehrenden, in welchem Maße wir im Angebot Seminarthemen bereithalten, die explizit den kirchlichen Kontext implizieren. Wenn ich mich nicht täusche, sind solche Seminarangebote eher eine Minderheit. Das Leben der Studierenden ist stark von Prüfungssituationen geprägt – auch diese laden nicht dazu ein, sich in Gespräche begeben wollen, in denen persönliche Positionierungen vorzunehmen sind.

2. In kirchlichen Handlungsfeldern

Die kirchlichen Handlungsfelder sind den Studierenden im Prinzip nicht unvertraut – viele wissen um die Liturgien, auch wenn sie nicht immer regelmäßig an ihnen teilnehmen. In mehreren Lehrveranstaltungen habe ich erlebt, dass die Einforderung des sozialdiakonischen Gewissens der Kirche durch Papst Franziskus den Studierenden aus dem Herzen spricht. Manche von ihnen gehen bewusst den Weg in die Diakonie im internationalen Raum. Zeugnis – Martyria – nach meiner Wahrnehmung bemühen sich viele Studierende um ein Grundverständnis der Zusammenhänge im christlichen Glauben, um dieses angeeignete Wissen in Schulen und Gemeinden weiterzugeben. Schule – das ist auch in Münster der erste

Ort im Blick auf künftige Tätigkeiten – und in diesem Zusammenhang bleiben Streitfragen im Hinblick auf die institutionelle Gestalt der Kirche eher im Hintergrund. Die zeichnerische Entwicklung des kindlichen Gottesbildes interessiert – oder die Frage: Kinder begegnen dem Tod – und was sage ich dann als Lehrerin und Lehrer? Auf solche Fragen eine Antwort zu geben, ist meines Erachtens eine wichtige Aufgabe der Theologie in der Kirche.

3. Im Blick auf die mediale Öffentlichkeit

Ich erlebe viele der Studierenden nicht sehr intensiv vertraut mit Kommentierungen kirchlicher Belange in der medialen Öffentlichkeit – zumindest nicht über die Print – Medien: Christ in der Gegenwart – Herder Korrespondenz – Publik Forum – Kirchenzeitungen; auch die solide erarbeiteten kirchennahe Internet – Foren werden bevorzugt nur dann aufgesucht, wenn es dazu einen konkreten Anlass gibt – eine Prüfungsleistung, eine Hausarbeit etwa. Es gibt gewiss auch Studierende, die in einzelnen Verbänden – vor allem den Jugendverbänden – in mitverantwortlicher Weise engagiert sind oder in den Räten auf Gemeinde-, Dekanats- oder gar Diözesanebene mitwirken und in diesen Zusammenhängen die Berichterstattung über die Römisch-katholische Kirche in den Medien verfolgen. Wie hoch wird die Zahl sein? Ich vermute, sie ist prozentual nicht sehr hoch.

Zusammengefasst heißt das für Teil I: Ich kann mich täuschen, meine jedoch sagen zu können, dass viele Studierende sich nicht nachhaltig für kirchenpolitische Fragen interessieren – einzelne sicherlich. Stark individualisierte Studienkonzepte und die Ausrichtung auf die eigene, private Berufsperspektive lassen die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Theologie und Kirche im Interesse der Studierenden in den Hintergrund treten. Ich erlaube mir einen Selbsteinwand: Nach dem Memorandum der Professorinnen und Professoren der Theologie – am 4. Februar 2016 ist der 5. Jahrestag – 2011 damals – nach dem Memorandum haben wir in Münster den größten Hörsaal füllen können, um kontrovers über dieses Ereignis zu disputieren. Viele ältere Menschen waren im Saal – gewiss auch Studierende anlässlich der hohen medialen Aufmerksamkeit auf dieses Geschehen. Inzwischen haben wir mit Papst Franziskus andere Zeiten: Eine „chiesa sinodale“ sind wir. Manche der strittigen Themen sind

in dem von der Deutschen Bischofskonferenz verantworteten Gesprächsprozess „Im Heute glauben“ aufgenommen worden. Gesprächsbedarf gibt es aus meiner Sicht noch immer ...

II. THEMEN: Beispielhafte Konfliktbereiche

Ich fasse mich nun kürzer – beispielhaft möchte ich einige wenige Themen in den Blick nehmen, bei denen mir im Alltag der Lehre das Verhältnis zwischen Theologie und Kirche begegnet:

1. Lebensgestaltung in Beziehungen

Viele Studierende nehmen wahr - und sie begrüßen es auch - so meine Einschätzung - , dass Papst Franziskus die Initiative ergriffen hat, in einem weltweiten synodalen Prozess Fragen der Lebensgestaltung in Beziehungen aufzunehmen – Beziehungen in den Familien, in der Ehe, in Freundschaften, angesichts der unterschiedlichen sexuellen Orientierungen, bei der Familienplanung, angesichts des Wunsches nach Assistenz im Suizid. Zuweilen ist deutlich spürbar, dass bei Studierenden konkrete Ängste im Hinblick auf die Erteilung der *Missio Canonica* für den Religionsunterricht bestehen oder sonstige kirchlich normierte Zulassungsbedingungen innerlich bedacht werden. Trotz der gewiss gebotenen strikten Unterscheidung zwischen den Zuständigkeiten von wissenschaftlicher Theologie auf der einen Seite und kirchlicher Autorität auf der anderen Seite lassen sich die Bereiche nicht vollständig trennen, weil die Studierenden von Argumenten erfahren, die sie im kirchenamtlichen Bereich bei der Entscheidungsfindung gelegentlich nicht berücksichtigt. Letztlich stellt sich hier wie bei anderen Themen die Frage nach einer angemessenen Rezeption von Erkenntnissen, die in der theologischen Forschung im Gespräch mit anderen Wissenschaften erworben worden sind.

2. Christologie

Das Gespräch zwischen Exegese und Systematischer Theologie hat in Münster in Fragen der Christologie eine lange Tradition – Karl Rahner und Wilhelm Thüsing haben dieses Gespräch bereits kurz nach Ende des 2. Vatikanischen Konzils in einer Lehrveranstaltung eingeübt und die Erkenntnisse veröffentlicht. Die Herausforderung, die Christologie allein schon innerhalb der Theologie interdisziplinär mit Erkenntnisgewinn gemeinsam zu betrachten, setzt sich unter neuen Vorzeichen – heute unter stärkerem Bezug auf die Religionswissenschaft - fort. Wie wohl viele von uns nehme ich im Wintersemester die Gelegenheit wahr, das Weihnachtsfest mit seiner kirchlich-liturgischen Gestaltung in den Lehrveranstaltungen zu bedenken – Ostern bietet sich in Deutschland angesichts der Semesterzeiten dazu ja weniger gut an, wichtig wäre es ... Ich bemerke in mir eine mich umtreibende Unruhe, wenn ich die in den kirchlichen Liturgien oft unkritisch wiederholte Annahme, in Jesus Christus erlöst zu sein, in Verbindung mit den großen Fragen zu bringen versuche, die sich in der Soteriologie stellen. Lex orandi – Lex credendi – ja, so denke ich - und ich weiß um Kollegen, die gerne mit mir über die Frage streiten, ob eine Zuordnung beider Wirklichkeiten sinnvoll ist. Erst einmal halte ich widerspenstig daran fest ...

3. Ökumene

Der dritte Themenbereich – die Ökumene – mein Thema – keine Sorge: Ich belasse es bei wenigen Andeutungen ... In Lehrveranstaltungen referiere ich – oder lasse gewiss auch referieren – Erkenntnisse der Ökumenischen Theologie, von denen ich weiß, dass sie in kirchenamtlichen Dokumenten bisher – bisher – keine Rezeption erfahren haben. Ich stelle also dar, welche Konvergenzen möglich wären – und verschweige nicht, dass die vorliegenden Argumente in die kirchenamtliche Lehre noch keine Aufnahme gefunden haben – beispielsweise im Hinblick auf die Anerkennung der reformatorischen Ämter als apostolisch begründet auf der Basis einer pneumatologischen Argumentation und verbunden mit der Korrektur von Behauptungen – ununterbrochene Kette der Handauflegungen von der Zeit der Apostel an – unter Berufung auf historische Quellen. Die Gemeinde von Rom wurde zunächst kollegial geleitet, Petrus war Gast in der Gemeinde. All dies hören die Studierenden – ja nicht nur von mir. Gerade in der Ökumene ist es dann wichtig, die ekklesialen Wirklichkeiten in ihrer Komplexität sozialgeschichtlich zu betrachten.

Ich fasse Teil II zusammen: Es gibt lebensgeschichtliche Hintergründe bei Lehrenden und Studierenden, angesichts derer die Spannung zwischen kirchlicher Disziplin und theologischer Erkenntnis emotional wirksam wird und sensibel bedacht sein möchte; zweitens: es gibt Differenzen nicht nur zwischen Theologie und Kirche, sondern auch zwischen Theologie und Theologie; und schließlich: Fragen der Rezeption theologischer Erkenntnisse bedürfen gerade in der Ökumene einer anhaltenden kritischen Betrachtung.

III. PERSPEKTIVEN: Formen der Theologie

Nun bleiben wenige Minuten für die Perspektiven - von mir eher gedacht als ein Einstieg in das Gespräch über die angemessenen Formen der Theologie im Leben der Kirche – der Kirchen ...

1. Biographisch orientiert mit Wertschätzung der Narration

Zusammen mit Kolleginnen und Kollegen in Münster – an anderen Orten geschieht dies gewiss auch – ermutige ich Studierende zu einem biographischen Erzählen, bei dem weder Widerspruch, noch Debatte über Kohärenz, noch sachliche Gegenrede zulässig sind. Auf diese Weise wird die Perspektivität deutlich, mit der jeder und jede von uns im Lehr – Lernkontext der Theologie kirchliche Kontexte wahrnimmt. Enthaltensamkeit im Urteil – ein Verzicht auf lehramtliche Entscheide im Seminarraum - lassen sich einüben.

2. Zeugnis und Bekenntnis

Ich scheue mich nicht, auch im Hörsaal Zeugnis für mein Bekenntnis zu Jesus Christus zu geben. Ich meine, genau dies sei der Anspruch der Wissenschaft: die Bedingungen der eigenen Rede offenzulegen. Niemand lebt ohne Bekenntnis. Auch der geäußerte Zweifel ist ein Bekenntnis.

3. Kritisch und geduldig

Ich schildere in Lehrveranstaltungen nicht nur im ökumenischen Kontext mein Unverständnis darüber, dass es an einer Rezeption der theologischen Erkenntnisse in manchen Prozessen der Entscheidungsfindung in der Römisch-katholischen Kirche mangelt. Kritisch zu sein, bedeutet dann auch: zu differenzieren im Hinblick auf die gegenwärtige kirchengeschichtliche Epoche und hinzuweisen auf weltkirchliche Zusammenhänge. Das eschatologische Grundeempfinden, in dem Christinnen und Christen leben, kann Geduld bewirken – Geduld, nicht Gleichgültigkeit und gewiss auch keine Tatenlosigkeit in der Anstrengung des Begriffs.

Ich schließe, wie ich begonnen habe – mit Rose Ausländer:

Ausrede: „Ja Nein“ (Rose Ausländer)

Am Anfang

ohne Ende

das Wort

Einverstanden sein

und rebellieren

Nicht Wald

Nicht Vogel

Nicht Stern

Tausendverneiner

die Erde

bejaht dich

Vielleicht ist das ja unsere wichtigste Aufgabe als Lehrerinnen und Lehrer der Theologie: Uns selbst und andere zu ermutigen, angesichts der tausend Gründe, die gegen die Existenz Gottes sprechen – und die manchmal plausibler werden, wenn wir auf die Kirche blicken - dennoch vom Anfang an bis zum Ende angesichts der Wunder der Wirklichkeit – Wald – Vogel – Sterne – daran zu erinnern, dass es einen Grund gibt, uns zu bejahen: Das zur Erde gekommene Wort Gottes.